



colors of korea **MAGAZIN**

NORDKOREA SPEZIAL

Vorwort

Nordkorea ist ein heikles Thema. Immer noch weiß man zu wenig darüber, alle Informationen, die man bekommen kann, sind aus zweiter Hand, es sei denn, man wagt selbst die Reise. In den vergangenen Jahren sind wir oft, eher zufällig, an das Thema geraten. Wir haben Bücher darüber gelesen, Filme gesehen und mit Menschen gesprochen, die in Nordkorea waren oder sich für nordkoreanische Flüchtlinge einsetzen. Unsere Sonderausgabe hat eine Fülle dieser Begegnungen und Berichte zusammengetragen, doch auch wir werden kein vollständiges Bild dieses fremden Landes entwerfen können.

IMPRESSUM

Website: www.k-magazin.com

E-Mail: redaktion@k-magazin.com

Redaktion/Editorial Staff:

Esther Klung, Andrea Maag, Saskia Gerner,
Franziska Meyer, Isabella Filla

Social Media

Twitter: twitter.com/kslnetwork

Facebook: facebook.com/ColorsOfKorea

YouTube: youtube.com/user/ColorsOfKorea

Tumblr: colorsofkorea.tumblr.com

Instagram: instagram.com/kslnetwork

Layout: Isabella Filla

Cover Foto: Jauke Huijjer

Die Demokratische Volksrepublik Korea ist eine kommunistische Diktatur, zumindest das ist Fakt. Das Land ist so sehr abgeriegelt, dass die gemeine Bevölkerung wohl nur ahnen kann, wie die Welt hinter den Grenzen aussieht. Der Staat fordert Gehorsam, wer dies verweigert, landet mit Kind und Kegel in einem der angeblich nicht existierenden Arbeitslager.



Wie leben die Menschen in so einem Land? Wovon träumen sie, worauf hoffen sie, welche Gedanken kreisen in ihrem Kopf? Auf diese und ähnliche Fragen versuchen wir, durch Augenzeugenberichte Antworten zu finden.

Den endgültigen Entschluss, diese Ausgabe zusammen zu stellen, trafen wir, nachdem es uns vor einigen Wochen möglich war, bei einem Treffen mit einem Flüchtling aus Nordkorea dabei zu sein. Das Gespräch, auch wenn wir an diesem nur passiv beteiligt waren, hat in vielen Momenten beeindruckt. Man kann versuchen, sich vorab vorzustellen, wie so eine Begegnung läuft, wie der Mensch auf einen wirkt und wie sehr das ihm widerfahrene Schicksal sich in seinem Ausdruck abzeichnen wird. Es ist schwer zu sagen, ob die vorausgegangenen Erwartungen erfüllt wurden. Man sitzt einem Menschen gegenüber, der aus einer ganz anderen Welt kommt, mit einer fremden Mentalität in einem totalitären Staat aufgewachsen ist. Was man vorab

vergessen mag, ist, dass man keiner Geschichte gegenüber sitzt, sondern einem Menschen. Einem jungen Mann, der isst, redet, zuweilen auf sein Handy blickt und mitunter sogar lächelt.

Genau dies versuchen die hier gesammelten Artikel zu vermitteln: Es sind nicht nur bloße Fakten, sondern Menschen, die hinter jeder Geschichte stehen. Ein Land definiert sich über seine Geschichte, über die politische Führung und das Bild nach außen, doch es definiert sich auch über die Menschen, die in ihm leben und diese Menschen kennen wir kaum, wodurch uns auch nur ein unvollständiges Bild Nordkoreas möglich sein wird, bis das Land sich mehr gegen außen öffnen wird.



Grußwort

Liebe Leser ,

was verbindet uns überhaupt mit Nordkorea? In den Nachrichten und Zeitungen hören und lesen wir immer wieder vom absurden Verhalten des Diktators Kim Jong Un. Oder von der Not der Menschen, von Hunger und sogar Hinrichtungen. Aber wie sieht es überhaupt in Nordkorea aus? Wie leben die Menschen dort?

Als ich begonnen habe, mich mit diesen Fragen zu beschäftigen, ließ mich dieses Thema nicht wieder los. Ich konnte mir nur nach und nach ein Bild davon machen, wie der Alltag der Menschen dort aussieht. Denn Informationen aus Nordkorea kann man nur auf sehr abenteuerlichen Wegen bekommen. Was ich erfuhr, berührte mich zutiefst. Vielleicht kennen einige von Euch ja schon die Geschichte von Shin Dong-hyuk, die unter dem Titel „Camp 14“ verfilmt wurde. Er wurde in einem Arbeitslager geboren, mit 23 Jahren gelang ihm schließlich die Flucht, erst aus dem Arbeitslager, dann aus dem Land. Solche Schicksale sind leider, seit Jahrzehnten, kein Einzelfall.

Neben meinem Beruf als Schauspielerin engagiere ich mich jetzt dafür, dass möglichst viele Menschen von der Situation der Menschen in Nordkorea erfahren. Denn, egal was ihr vielleicht gelesen oder gehört habt, es ist nicht unmöglich, den Nordkoreanern zu helfen.

Seit ich das Team von K-Colors of Korea kennengelernt habe und erfahren habe, wie viele von Euch sich für Korea interessieren, bin ich zuversichtlich, dass auch aus Deutschland immer mehr Hilfe für die Menschen aus Nordkorea kommen wird. Man sollte nicht vergessen, dass die Geschichte Koreas und Deutschlands viele Gemeinsamkeiten hat!

Mein besonderer Dank geht an das Team von K-Colors of Korea. Dafür, dass sie eine Ausgabe diesem Thema widmen und unseren Verein bei unserer Arbeit unterstützen.

Ich wünsche Euch eine spannende Lektüre der aktuellen Ausgabe,

Eure Yvonne Yung Hee Bormann
(Saram e.V. – Für Menschen in Nordkorea)



Foto: © Hannes Caspar

Inhaltsangabe

SPEZIAL

06.. Saram

Für Menschen in Nordkorea

10...Camp 14

Shin Dong-Hyuks Schilderungen aus einem nordkoreanischen Arbeitslager

12...Nordkorea – ein Land, das in der Vergangenheit lebt

Interview mit Jauke Huijer, die mit ihrem Sohn nach Nordkorea reiste

20...Wo die Geschichte noch Gegenwart ist...

Ein Ausflug in das Grenzgebiet zwischen Nord- und Südkorea

LITERATUR

24... Pjöngjang

Beeindruckende Graphik Novel von Guy Delisle

26... Im Dienst des Diktators

von Ingrid Steiner-Gashi und Dardan Gashi

27... Architekturführer Pjöngjang

von Philipp Meuser

28... Nichts zu neiden?

Barbara Demick über ihr Buch "Die Kinogänger von Chongjin"

30... Kim und Struppi

Von Atomraketen und regenbogenfarbenen Wasserrutschen

34... Das geraubte Leben des Waisen Jun Do

Pulitzer-Preis 2013

36... Nordkorea

Einblicke in ein rätselhaftes Land

SARAM

FÜR MENSCHEN IN NORDKOREA

Interview von Esther Klung; Bilder von Saram e.V.

„Saram“ heißt „Mensch“ – das Team des neugegründeten Vereins „Saram“, der seinen Sitz in Berlin hat, engagiert sich für die Menschen in Nordkorea. Dabei liegt ihr Hauptaugenmerk darauf, der breiten Öffentlichkeit Informationen aus diesem verschlossenen und für viele mysteriösen Land zukommen zu lassen. Einmal im Monat werden daher die „Notizen zu Nordkorea“ veröffentlicht. Darüber hinaus setzt der Verein auf Zusammenarbeit, bereits jetzt hat er sich mit diversen internationalen Organisationen zusammengeschlossen, die sich ebenfalls für die Menschenrechte in Nordkorea engagieren, berichten und helfen. In unserem Interview geben uns Yvonne Young Hee Bormann und Nicolai Sprekels einen Einblick in ihre Arbeit.

K: Ihr habt Saram erst vor kurzem gegründet – erzählt uns von der Entstehungsgeschichte.

Saram: Die Idee ist eigentlich schon vor zwei Jahren entstanden. Damals hatten zwei aus dem heutigen Team eher zufällig Informationen zur Menschenrechtslage in Nordkorea bekommen. In den deutschen Medien war das damals noch kein Thema. Kurz danach kam dann auch noch „Camp 14“ ins Kino. In diesem Film berichtet Shin Dong-hyuk von seinem Leben in einem nordkoreanischen Konzentrationslager, in dem er geboren wurde und erst mit über 20 Jahren fliehen konnte. Die Erlebnisse, die Shin beschreibt, lassen wohl niemanden kalt. Direkt danach fassten wir den Entschluss, wenigstens einen Versuch zu machen, irgendetwas zu unternehmen – was wir überhaupt tun könnten, war uns damals noch völlig unklar. Also haben wir zuerst einmal ein Team aus Leuten zusammengestellt, die nützliche Erfahrungen einbringen könnten. Unsere ersten Schritte waren danach Informationsbeschaffung über die Menschenrechtslage in Nordkorea und die Vernetzung mit anderen Organisationen, Bloggern und Aktivisten.

Plötzlich berichteten die Medien dann Anfang 2013 regelmäßig über Nordkorea, allerdings, vorsichtig gesagt, nicht immer professionell oder realistisch. Da aber das Interesse an Nordkorea immer größer wurde, hielten wir es dann für sinnvoll, als Organisation

einerseits realistische, gut recherchierte Informationen in die Öffentlichkeit zu bringen und andererseits die Situation der Menschen in Nordkorea wie auch der Flüchtlinge nach Möglichkeiten zu verbessern.

K: Ist jemand von euch bereits in Nordkorea gewesen?

Saram: Sagen wir mal so: Von den Mitgliedern von Saram war noch niemand in Nordkorea. Allerdings stehen wir im Austausch mit mehreren Personen, die schon dort waren. Zudem ist im letzten Jahr ein Netzwerk aus Organisationen entstanden, die ihre Informationsmöglichkeiten und Kontakte zusammengelegt haben. Eine weitere gute Methode, um zu realistischen Einschätzungen und Informationen zu kommen, sind die Informationen, die man von den Flüchtlingen bekommen kann. Die beiden am meisten schockierenden Dinge sind einerseits die Tatsache, dass ein großer Teil der Bevölkerung an die absurden Propaganda-Lügen des Regimes dogmatisch glaubt. Zum anderen haben wir Gelegenheit gehabt, mit Überlebenden der Konzentrationslager in Nordkorea zu sprechen. Um die grausamen Details zu verdauen, die wir in diesen Gesprächen erfahren haben, brauchten wir anschließend ein paar Tage.

K: Welche Ziele verfolgt ihr und was tut ihr konkret um diese zu erreichen?

Saram: Wir verfolgen vorrangig drei Ziele:

Erstens: Bewusstsein schaffen! Die Welt schaut schon viel zu lange einfach nur dabei zu, wie die Bevölkerung Nordkoreas unter der menschenverachtenden Juche-Ideologie leidet. Das liegt zum größten Teil daran, dass nur sehr wenige überhaupt eine Ahnung haben, was in diesem Land vor sich geht. Glücklicherweise ändert sich das langsam. Sehr langsam. Um diesen Prozess zu beschleunigen ist es sehr wichtig, dass man an zuverlässige Informationen kommt und diese dann der Öffentlichkeit zur Verfügung stellt. Wir wollen einen Teil dazu beitragen, dass sich Menschen endlich über die tragische Situation dort empören und aktiv werden.

Zweitens: Wem die Flucht aus Nordkorea gelingt, ist meist noch lange nicht in Sicherheit. Und wer ausbauen,



ein sicheres Drittland erreicht hat, erlebt meistens große Schwierigkeiten, sich in eine so ungewohnte Gesellschaft zu integrieren bzw. sich eine Existenz aufzubauen. Wir möchten die Flüchtlinge in diesen Situationen unterstützen. Momentan planen wir hierzu eine Kampagne mit einer NGO aus Südkorea.

Und Drittens: Im Moment entsteht gerade eine „Europäische Allianz für Menschenrechte in Nordkorea“, bisher sind neben unserer Organisation schon Gruppen aus England, Norwegen und den Niederlanden dabei. Den Dachverband für dieses Bündnis bildet die EAHNRK (European Alliance for Human Rights in North Korea). Wir wollen dieses Netzwerk weiter ausbauen, was uns wiederum dabei helfen wird, die ersten beiden Ziele effizienter umzusetzen.

K: Wie war das Feedback bisher?

Saram: Kurz gesagt: Erstaunlich! Die Szene der Leute, die sich bereits aktiv mit dem Thema der Menschenrechte in Nordkorea beschäftigten, war unglaublich hilfsbereit und begrüßte unsere Pläne. Sie haben uns dabei geholfen, weitere Kontakte zu knüpfen und Informationsquellen aufzutun. Besonders möchte ich hier den Nordkorea-Info-Blog erwähnen; zweifellos eine der zuverlässigsten deutschen Informationsquellen

zu diesem Thema! In unserem Team sind z.B. auch einige Mitarbeiter des Humanistischen Pressedienstes und der humanistischen Giordano-Bruno-Stiftung. Nachdem wir unser Projekt dort vorgestellt hatten, erhielten wir auch von diesen beiden Organisationen Unterstützung. So veröffentlicht der Humanistische Pressedienst regelmäßig unsere „Notizen zu Nordkorea“. Die Organisationen, mit denen wir in Südkorea Kontakt aufgenommen haben, begrüßen das Engagement, das in Teilen Europas gerade entsteht. Auch die Medien waren sehr schnell daran interessiert, mit uns ins Gespräch zu kommen, was natürlich unseren Plänen, über die Situation in Nordkorea aufzuklären, schon sehr zugute kam. Dabei darf man ja nicht vergessen, dass wir erst nächste Woche unsere offizielle Eröffnungsveranstaltung haben. All dies hat uns sehr motiviert und lässt uns zuversichtlich in die Zukunft von sowohl Saram als auch der Europäischen Allianz schauen.

K: Gab es negative Punkte, negatives Feedback, oder sogar Schwierigkeiten und Probleme?

Saram: Nicht wirklich. Natürlich sind wir auch mit merkwürdigen Menschen in Kontakt gekommen, die versuchten, das Unrechtsregime Nordkoreas öffentlich schönzureden, aber solche Begegnungen waren doch erfreulich selten.



K: Gab es negative Punkte, negatives Feedback, oder sogar Schwierigkeiten und Probleme?

Saram: Nicht wirklich. Natürlich sind wir auch mit merkwürdigen Menschen in Kontakt gekommen, die versuchten, das Unrechtsregime Nordkoreas öffentlich schönzureden, aber solche Begegnungen waren doch erfreulich selten.

Eine Schwierigkeit gibt es allerdings schon, vor der stehen aber alle, die in diesem Bereich aktiv sind. Und das sind die komplexen, politischen Rahmenbedingungen, in denen sich das Drama der Bevölkerung Nordkoreas abspielt. Es gibt z.B. Aktivisten, die nordkoreanische Flüchtlinge aus China schmuggeln. Werden die Flüchtlinge in China von den Behörden aufgegriffen, werden sie wieder nach Nordkorea abgeschoben; dort droht ihnen (und ihren ganzen Familien!) dann Folter, Arbeits- oder Konzentrationslager oder die sofortige Hinrichtung. Diese Rettungsmissionen sind natürlich in China illegal, die Flüchtlinge und die Fluchthelfer begeben sich also in sehr große Gefahr.

K: Wie steht ihr zum Thema Wiedervereinigung, erstrebenswert oder sehr ihr es eher kritisch? Welche Probleme würden eurer Meinung nach bei der Wiedervereinigung besonders auftreten?

Saram: Das ist eine so umfangreiche Frage, dafür bräuchten wir eigentlich ein weiteres Interview. Man sollte keinesfalls der Bevölkerung Koreas erzählen, was das Beste für sie sei. Aber nach Möglichkeiten Hilfe anzubieten, kann nicht verkehrt sein. Deutschland hat die Wiedervereinigung gemeistert, allerdings war es eine völlig andere Situation, als sie auf der koreanischen

Halbinsel vorliegt. Andererseits wäre es auch nicht verkehrt, aus den Fehlern wie auch den erfolgreichen Aspekten der deutschen Wiedervereinigung zu lernen, damit man Fehler nicht wiederholt. Ein Mitglied unseres Teams ist aus Südkorea nach Deutschland gezogen, um genau das zu tun. Wir persönlich finden das bewundernswert.

Die meisten Koreaner, mit denen wir darüber gesprochen haben, wünschen sich eine baldige und vor allem gewaltfreie Wiedervereinigung. Das kann man doch auf jeden Fall unterstützen!

Die Probleme einer Wiedervereinigung sind aber deutlich größer, als sie es in Deutschland waren. Nordkorea ist eines der ärmsten Länder der Welt, Südkorea eine der erfolgreichsten Wirtschaftsmächte. Zwischen der Bevölkerung der BRD und der DDR war immerhin Kontakt (Briefe, Telefonate und eingeschränkte Besuche) möglich, zwischen Nord- und Südkorea ist dies nicht der Fall. Offiziell befinden sich beide Länder ja auch immer noch im Krieg. Und diese Probleme sind nur die Spitze des Eisbergs.

Wir haben aber die Hoffnung, dass die internationale Staatengemeinschaft bei einer Wiedervereinigung dem koreanischen Volk hilfreich zur Seite stehen wird. Die Krise auf der koreanischen Halbinsel dauert jetzt schon über 60 Jahre, irgendwann muss das einfach ein Ende finden. Und in der Geschichte finden wir viele Beispiele dafür, dass so etwas manchmal schneller gehen kann, als man für möglich gehalten hätte.



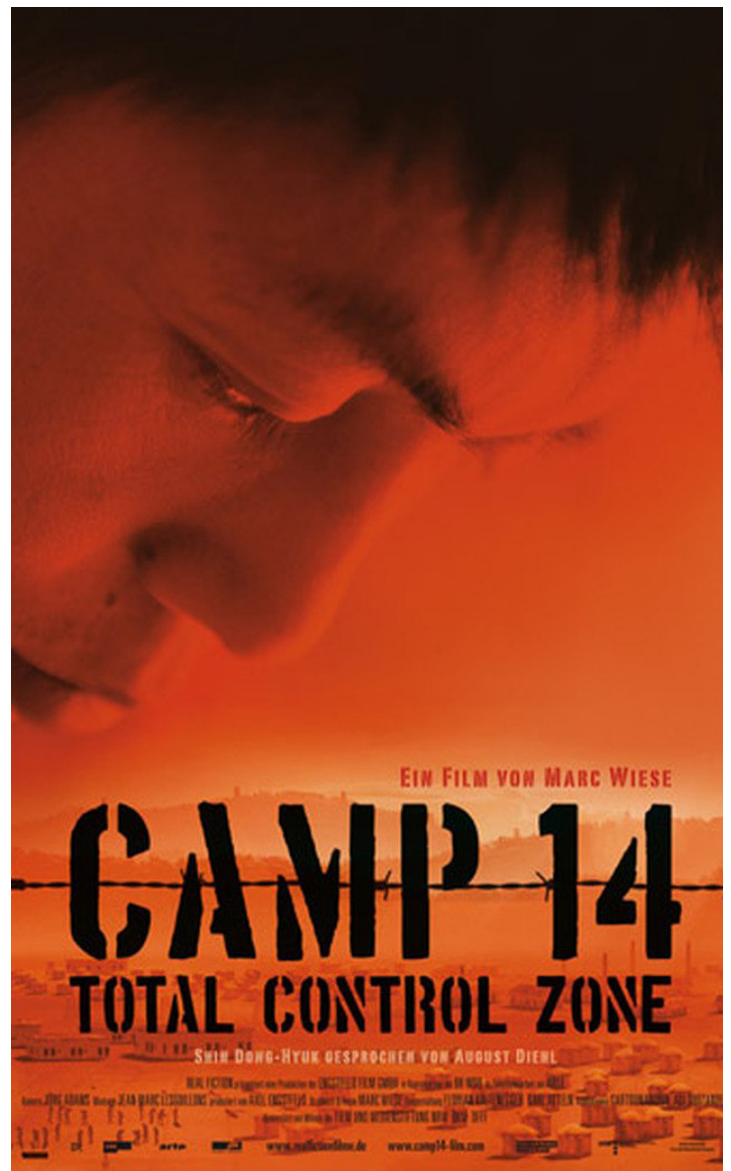


CAMP 14

SHIN DONG-HYUKS SCHILDERUNGEN AUS EINEM NORDKOREANISCHEN ARBEITSLAGER

Text von Esther Klung, Fotos von Camp 14

Shin Dong-Hyuk's Eltern treffen sich in dem nordkoreanischen Internierungslager Kaechon. Der Vater bekommt die Mutter für gute Arbeit zugeteilt. Eigentlich sind zwischenmenschliche Beziehungen verboten. Familien, die ins Lager kommen, werden getrennt und dürfen sich nie wiedersehen. Freundschaften, Liebe und Mitgefühl sind Fremdworte. Schon die ganz kleinen Kinder werden zu harter, körperlicher Arbeit gezwungen. Mit 35 anderen Kindern besucht Dong-Hyuk die Schule im Lager. Dort wird er Zeuge, wie ein Mädchen solange von dem Lehrer auf den Kopf geschlagen wird, bis sie an ihren Verletzungen stirbt. Die Strafe für fünf gestohlene Weizenkörner. Für den Jungen ist dies normal. Schläge, Stacheldrahtzaun, Hunger, öffentliche Hinrichtungen, all dies ist Alltag für Dong-Hyuk. Mit 14 wird er sieben Monate gefoltert. Sein Körper ist seitdem deformiert und von Narben übersät. Über die Wasserfolter, bei der die Gefangenen beinahe ertrinken, kann er heute, mehr als 15 Jahre später, noch nicht sprechen. Über die Feuerfolter, bei der sein Rücken schwerste Verbrennungen davontrug, spricht er. Er überlebt seine Verletzungen nur dank der Pflege eines Mitgefangenen. Zum ersten Mal begegnet dem Jungen menschliche Zuwendung. Als er aus der Haft entlassen wird, trifft er seinen Vater wieder, und die beiden müssen mitansehen wie Dong-Hyuk's Bruder und seine Mutter hingerichtet werden. Der Vater weint. Der Junge denkt, sie haben es verdient. Denn sie haben einen Fluchtversuch geplant. Wenige Jahre später wagt Dong-Hyuk selbst die Flucht. Er sucht nicht die Freiheit, sondern will sich ein einziges Mal satt essen können.



Shin Dong-Hyuk lebt jetzt in Seoul, doch er reist im Auftrag von LINK, einer Menschenrechtsorganisation, um die ganze Welt um über seine Geschichte zu sprechen. Das Filmteam, um den deutschen Regisseur Marc Wiese, trifft einen gebrochenen Mann. Einen Mann, der seinen Tag damit verbringt, in der Stille seines Zimmers sitzend, seine Gedanken zu verjagen. Einen Mann, der in Freiheit lebt, das Lager jedoch in seinem Kopf mit sich trägt. Einen Mann, der sagt, dass er zurück in das Internierungslager möchte. Er vermisst die dortige Unschuld und die Reinheit des Herzens.

Als Zuschauer kann man dies nicht verstehen. Man kann es nur versuchen. Shin Dong-Hyuk ist in eine Welt geboren, in der es klare Regeln für das Überleben gibt. Es gibt jemanden, der ihm 24 Stunden am Tag sagt, was richtig und was falsch ist, was er zu tun hat und was zu lassen. Er muss keine großen Entscheidungen treffen, muss sich nicht die Fragen nach Moral stellen. Was er sieht und gelernt hat, wonach alle anderen Leben, erschien ihm immer richtig. Der Welt draußen ist er nicht gewachsen. Das Konzept von Geld und Selbstverwirklichung ist ihm fremd. Er ist nicht in der Lage Verbindungen zu Menschen aufzubauen. Er sagt,

in Seoul sieht er jeden Tag in den Nachrichten, wie sich Menschen umbringen. Im Internierungslager habe sich nie jemand umgebracht. Warum hängen die Menschen in einer für uns so unmenschlichen Umgebung mehr an ihrem Leben als die Menschen, die in vermeintlicher Freiheit leben?

Antworten findet man in der abendfüllenden Dokumentation „Camp 14“ nicht. Sie ist in Spielfilmformat gedreht. Animierte Szenen zeigen Dong-Hyuks Erinnerungen an das Leben im Camp. Außerdem fließen private Videoaufnahmen eines ehemaligen Aufsehers ein. Dieser, sowie ein weiterer, ehemaliger, hochrangiger Aufseher, kommen ebenfalls zu Wort. Sie erzählen von Folter und Vergewaltigung. Ihre Gesichter dabei emotionslos. Auch für sie war alles, was sie taten, Alltag. Sie sagen, das Leben eines Menschen war weniger Wert als ein Wurm und am Ende sollten die Gefangenen sowieso getötet werden.

„Camp 14“ ist keine leichte Kost. Jedoch ein wichtiger Film und eine einzigartige Dokumentation, die Einblick gibt in eine Welt, die von der nordkoreanischen Regierung so strikt verleugnet wird.



NORDKOREA – EIN LAND, DAS IN DER VERGANGENHEIT LEBT

INTERVIEW MIT JAUKE HUIJER, DIE MIT IHREM SOHN NACH NORDKOREA REISTE

Text von Andrea Maag; Fotos von Jauke Huijer

Zusammen mit einer holländischen Reisegruppe hat im Frühling dieses Jahres die in der Schweiz wohnhafte Holländerin Jauke Huijer mit ihrem Sohn Jepp eine zehntägige Reise nach Nordkorea unternommen. Was sie während dieser ungewöhnlichen Reise erlebt hat und welchen Eindruck Nordkorea bei ihr hinterlassen hat, erzählt sie K im Interview.

K: Guten Tag Frau Huijer. Nordkorea ist ein sehr ungewöhnliches Reiseziel – wie ist die Idee, in dieses Land zu fahren, entstanden?

Jauke Huijer: Ich habe schon Ende der 80er Jahre gedacht, dass ich einmal in dieses Land fahren will. Damals habe ich mir auch einen Reiseführer gekauft, aber irgendwann geriet diese Idee in den Hintergrund. Aber als ich letztes Jahr zwei zusätzliche Ferienwochen bekommen habe, dachte ich mir, dass ich mit dieser Zeit etwas Besonderes machen will – und dann kam mir diese Sache mit Nordkorea wieder in den Sinn.

Ich bin generell jemand, der gerne Systeme entdeckt, jemand, der die Gründe für das erforscht, was in einem Land vor sich geht, auch wenn man natürlich nie alles sehen kann, weil viele Dinge versteckt und geheim gehalten werden. Ich wollte diese Reise auch gemeinsam mit meinem Sohn machen, bevor er älter wird, und ihm die Möglichkeit geben, einmal wirklich besondere Ferien zu machen. Ein anderer Grund jetzt zu gehen war auch, dass ich davon überzeugt bin, dass irgendwann in nächster Zeit dieses nordkoreanische System zusammenbrechen wird. Also habe ich mir gesagt, wenn ich das noch sehen will, muss ich jetzt gehen.

K: Was musste alles erledigt werden, bevor die Reise losgehen konnte?

JH: Wir mussten eine Menge Formulare ausfüllen, unter anderem für das Visum. Allerdings kann man nicht direkt von hier aus ein Visum für Nordkorea beantragen, das muss von China aus gemacht werden. Unser holländischer Reiseführer musste als wir schon in Peking waren auf die nordkoreanische Botschaft gehen und dort unser Gruppervisum ausstellen lassen. Wir wussten also bis wir in Peking waren nicht, ob wir überhaupt nach Nordkorea einreisen dürfen. Etwa drei Wochen, bevor wir abgeflogen sind, hat morgens plötzlich das Telefon geklingelt. Jemand von

der nordkoreanischen Botschaft hier in der Schweiz hat angerufen und sich nach Jepp erkundigt, weil Jepp nicht den gleichen Nachnamen hat wie ich. Ich habe mir eigentlich nichts weiter dazu gedacht, aber als Jepp am gleichen Tag von der Schule nach Hause kam, sagte er, dass offenbar auch jemand die Schule angerufen und sich dort nach ihm erkundigt habe. Das Merkwürdige an der Sache ist, dass wir abgesehen von diesen Telefongesprächen sonst nie etwas mit der nordkoreanischen Botschaft in der Schweiz zu tun hatten. Alles andere lief über Peking.

K: Wie lief die Ankunft in Nordkorea ab?

JH: Natürlich wurden wir zunächst einmal kontrolliert. Am Flughafen haben unsere beiden nordkoreanischen Reiseführer auf uns gewartet, ein Mann und eine Frau. Diese beiden sind während den zehn Tagen immer mit uns herumgereist. Als wir in Pjöngjang im Hotel ankamen, wurde uns als erstes der Pass weggenommen. Den haben wir erst am Ende der Reise wieder bekommen.

K: Wie verlief die Kommunikation mit den Reiseführern?

JH: Wir haben uns mit ihnen auf Englisch verständigt, die beiden haben perfekt Englisch gesprochen. Die beiden waren zumindest im Bus auch bis zu einem gewissen Grad auch in der Reisegruppe integriert, und vor allem Jepp hat sich oft mit dem männlichen Reiseführer unterhalten und ihm Fragen gestellt, die wir als Erwachsene uns nicht getraut haben zu stellen. Aber abends im Hotel oder im Restaurant sind die nordkoreanischen Reiseführer immer alleine für sich gesessen, nie bei uns am Tisch.

Jedes Mal, wenn wir irgendwo etwas besucht haben, gab es auch noch lokale Reiseführer, die uns dort herumgeführt haben. Diese haben aber in der Regel nur Koreanisch gesprochen und unsere beiden Reiseführer haben übersetzt.

K: Wie ist die Reise abgelaufen?

JH: Wir waren mit einem Bus unterwegs, mit dem wir zu den verschiedenen Reisezielen gefahren sind. Es lief allerdings nicht alles so, wie es im Programm stand – auch unser holländischer Reiseleiter hat nur über einen Teil von dem, was



만주열
은바람아
이야기하라
민월의
건건밤아
이야기하라
반공의
말치산이
누구인가를
정세의
에국자가
누구인가를
아그이름도
그리운
우리의정준
아그이름도
벗나는
점일성정준

1925

1945



wir gemacht haben, Bescheid gewusst. Wir haben schlussendlich zwar mehr oder weniger alles gesehen, was im Programm stand, allerdings in einer ganz anderen Reihenfolge. Was nicht im Programm stand, war das Mausoleum von Kim Il-sung, und da war bis zum Schluss nicht sicher, ob wir wirklich hingehen dürfen. Wir hatten den Eindruck, dass die Reiseführer erst abschätzen wollten, wie unsere Gruppe so ist, und ob wir Respekt vor der einheimischen Kultur haben, bevor sie entscheiden wollten, ob wir das Mausoleum besuchen dürfen.

Nach unserer Ankunft in Pjöngjang haben wir zuerst die Bronzestatue von Kim Il-sung besucht. Es ist Tradition, dass die Leute dort Blumen hinlegen, was auch alle Mitglieder unserer Gruppe gemacht haben. Das schien unsere Reiseführer doch sehr positiv überrascht zu haben, weil normalerweise legt eine Reisegruppe eigentlich nur einen Blumenstrauß für alle hin.

Kim Il-sung wird wirklich überall vergöttert, überall. Und das ist alles nicht gespielt, er ist wie eine Art Gott für die Nordkoreaner. Man merkt dies schon an der Art, wie über ihn gesprochen wird – niemand würde sagen „he died“. Stattdessen sagen alle immer „he passed away“, was viel sanfter und respektvoller klingt.

Wir haben in diesen zehn Tagen sehr viel gesehen, aber vieles natürlich auch nicht. Was uns besonders aufgefallen ist, dass zwar überall von Kim Jong-il gesprochen wird, aber dass man ihn nirgendwo sieht. Auch im Fernsehen wurden nur alte Bilder und alte Aufnahmen gezeigt, aber nie etwas Aktuelles. Deshalb haben wir vermutet, dass Kim Jong-il wohl schon so todkrank sein muss, dass man ihn im Fernsehen nicht mehr zeigen kann.

K: Man hört immer, dass in Nordkorea Propaganda allgegenwärtig sei. Ist das wirklich so?

JH: Propaganda gab es überall. Interessant war, dass Kim Jong-il immer an zweiter Stelle stand. Auf den Bildern wurde immer Kim Il-sung ganz gross gezeigt, und daneben stand Kim Jong-il, aber immer kleiner. Ab und zu, aber nur ganz selten, hat man Kim Il-sungs Frau auf den Bildern gesehen. Es gab überall Statuen, allerdings nur von Kim Il-sung, nie von Kim Jong-il. Bei vielen Gebäuden waren Sprüche auf die Wände geschrieben worden, und in jedem Dorf gab es irgendwo ein Mosaik, das meistens in etwa gleich aussah. Jedes Mal war darauf Kim Il-sung abgebildet, der auf dem Land steht, wo Korn wächst, bei schönstem Wetter, mit ausgestrecktem Arm.

K: Ist die Reisegruppe auch direkt in Kontakt mit Propaganda gekommen?

JH: Nein, eigentlich nicht. Nur einmal, als wir auf dem Land waren um eine Agrarschule zu besuchen. Es wurde uns ein Gewächshaus gezeigt, das wir zwar von innen nicht sehen durften, aber von aussen hat man gesehen, dass das hochmodern war. Dort haben sie immer wieder sehr stolz erzählt, dass in dem Gewächshause alles über Computer läuft – Bewässerung, Temperatur und so weiter. Unsere koreanische Reiseführerin meinte auch, dass sie vor uns einmal eine Reisegruppe hatten, die hätte noch nie etwas so modernes gesehen. Wir sind aber natürlich nicht aus allen Wolken gefallen, bei uns gibt es so etwas ja schon lange, aber da hat man dann gemerkt, dass eigentlich Bewunderung und Anerkennung erwartet wurde. Am Ende haben wir dann ein Gästebuch gekriegt, wo wir dann einen Eintrag hätten machen sollen. Da hast du dann wirklich gemerkt, dass sie etwas von uns erwartet haben, dass sie eigentlich hören wollten, wie fantastisch und wie gut das alles ist.

Das war aber wirklich das einzige Mal. Vieles von dem, was wir gesehen haben, war auch sehr überraschend. Wir waren einmal in einer Schule für begabte Kinder, aber da dann alle Kinder gleichzeitig Klavier spielen zu sehen, das ist ziemlich seltsam. Da fragt man sich dann, wie das möglich ist, diese Disziplin, wie die in die Köpfe der Leute gedrillt wird.

Wir haben aber wirklich nie etwas über Politik gehört, und Fragen in diese Richtung wurden auch nicht beantwortet. In der Agrarhochschule hat man uns einen Raum gezeigt, wo die Bilder von lauter Professoren hingen, aber nur zwei davon waren Frauen. Jepp hat gefragt, weshalb das so ist, aber darauf hat er keine Antwort erhalten – wahrscheinlich war das schon zu viel gefragt.

K: Aber sonst sind Fragen in der Regel beantwortet worden?

JH: Ja, die Reiseführer haben sich auch sehr Mühe gegeben, dass sie ihm richtige Antworten gegeben haben. Also eigentlich sind Fragen immer gut beantwortet worden.

Aber einmal, da waren wir in einem Viehbetrieb mitten auf dem Land, allerdings haben wir da nicht die Tiere gesehen, die wir eigentlich erwartet hatten. Wir waren etwa in einer Anlage, wo Joghurt aus Ziegenmilch gemacht wird, aber wir haben auf der

ganzen Anlage nicht eine Ziege und nicht einen Liter Milch gesehen. Plötzlich kam da jemand und hat uns Ziegenmilchjoghurt zum Probieren angeboten. Jemand hat dann gefragt, wo die Ziegen und die Milch sind, und die Antwort war dann, dass die Ziegen im Moment nicht so viel Milch geben, deshalb sei es gerade sehr ruhig in der Anlage. Natürlich hat man da dann das Gefühl, dass das nicht stimmen kann, und wir haben uns gedacht, dass diese Joghurts wohl extra für uns aus der Hauptstadt in die Anlage gebracht worden sind. Auf dem Deckel der Joghurts war nämlich das Logo der Heilsarmee zu sehen. Auch auf einer der Maschinen war dieses Logo drauf und wir haben dann erfahren, dass das Geschenke von der australischen Heilsarmee waren. Es hat mich sehr erstaunt, dass das erlaubt war, dass diese Maschinen nicht versteckt oder weggeholt wurden.

K: Hat man sonst westliche Einflüsse im Land gesehen?

JH: In der Hauptstadt habe ich einmal jemanden mit Inlineskates gesehen. Man hat auch überall einfach Äpfel kaufen können, in Restaurants und so. Aber sonst haben wir nicht gross westliche Einflüsse gesehen. Die Leute tragen auch alle die gleichen Kleider, nicht wie bei uns. An einem Abend waren wir im 1.-Mai-Stadion gewesen, da hat es eine riesige Show gegeben. Im Voraus konnte man Karten kaufen, und die billigsten für Touristen haben 80 Euro gekostet. Jepp und ich sind dann zwischen Nordkoreanern gesessen, und jemand hat uns gefragt wo wir herkommen. Als wir gesagt haben, dass wir aus Holland sind, hat er nicht gewusst, was das ist. Das war das erste und einzige Mal, dass wir von fremden Nordkoreanern angesprochen worden sind, die Leute waren sonst wirklich sehr zurückhaltend. Dieses 1.-Mai-Stadium ist riesig, mit etwa 150'000 Sitzplätzen, aber nur ein Drittel davon war voll. Wir hatten eigentlich erwartet, dass die Leute dann doch mit Begeisterung bei der Show dabei sein würden, aber man hat gemerkt, die Leute haben einfach geklatscht, wenn geklatscht werden musste. Es war alles sehr strukturiert. Die Leute waren schon mit Freude dabei, aber sehr zurückhaltend für unser Empfinden.

K: Was hat man vom nordkoreanischen Alltagsleben gesehen?

JH: Wenn man über Land fährt, sieht man hunderte und tausende von Leuten unterwegs, alle laufend. Man sieht sehr wenige Fahrräder, die Leute laufen von A nach B und tragen immer etwas bei sich. Auf den

Feldern arbeiten sie alle von Hand, nur ab und an sieht man einen Ochsen, zweimal haben wir von weitem auch einen Traktor gesehen, aber die waren unglaublich alt. Öffentliche Verkehrsmittel gibt es auf dem Land nicht, nur in der Stadt. Man sieht oft Geleise, aber wir haben nur einmal eine Lokomotive ohne Waggons gesehen, sonst nichts, und das war in der Hauptstadt. Auf dem Land haben wir nie einen Zug gesehen. Man sieht kaum alte Leute, und Behinderte, etwa im Rollstuhl, sieht man überhaupt nicht. Dafür sieht man überall Soldaten, aber auch sie arbeiten auf den Feldern.

Überall auf dem Land gibt es Checkpoints, man kann also nicht einfach so von A nach B gehen, sondern man muss ständig anhalten. Wir selber sind nie aus dem Bus gestiegen, sondern die Reiseführer haben das immer geregelt. Man wird also ständig kontrolliert, aber nicht nur wir als Touristen, sondern auch die Einheimischen.

K: Welches Erlebnis hat den grössten Eindruck hinterlassen?

JH: Das Mausoleum von Kim Il-sung. Man bekommt dort einen Kassettenrekorder mit Kopfhörern, auf dem Texte zum Mausoleum eingespielt sind. Das erste, was man sieht ist ein Bild an der Wand, auf dem die trauernde Bevölkerung abgebildet ist. Auf der Kassette wird dann sehr dramatisch geredet, „Das ganze Land weinte Tag und Nacht“, und das geht immer so weiter, „alle Bauern weinten Tag und Nacht“, und am Ende kommt man auf ein Bild, auf dem Ausländer abgebildet sind, und auf der Kassette heisst es, „Die ganze Welt weinte Tag und Nacht“.

Danach kommt man in eine riesige Halle, ein bisschen kleiner als ein Fussballfeld, alles aus Marmor und mit farbigem Licht beleuchtet. Man hört eine Art Trauermusik. Am Ende der Halle steht Kim Il-sung in Marmor. Das hat einem dann wirklich beeindruckt, mit der Musik und allem, dass man dann plötzlich das Gefühl gehabt hat, ja, das ist traurig. Danach kommt man in die Halle, wo er aufgebahrt ist, und das ist wirklich traurig. Als wir herausgekommen sind, sagte Jepp zu mir, „Du, ich musste fast weinen.“ Das hat mich sehr berührt.

K: Gab es negative Erlebnisse oder etwas, das Ihnen Angst gemacht hat?

JH: Nein, überhaupt nicht. Man bekommt gar keine Chance dazu, weil das alles im Voraus so geplant. Es gab keinen Moment, in dem ich mich unsicher gefühlt hätte. Es wird nichts gestohlen und man wird nicht betrogen.





Der Bus war zwar alt, aber in gutem Zustand. Verkehr hat es nur in der Stadt etwas mehr, aber auch da fühlt man sich sicher.

K: Welche Tipps würden Sie jemandem mit auf den Weg geben, der ebenfalls nach Nordkorea reisen will?

JH: Wenn man in dem Land weit kommen will, muss man Respekt zeigen. Man sollte es vermeiden, politische Fragen zu stellen, das kann ziemlich heikel sein. Man sollte unbedingt schöne Kleider mitnehmen, denn wenn man zum Beispiel das Mausoleum besuchen will, muss man bestens angezogen sein. Geschenke mitzunehmen schadet ganz sicher auch nicht, aber damit muss man auch vorsichtig sein. So etwas wie Schokolade kommt aber gut an. Am Ende der Reise wird auch erwartet, dass man den Reisführern und dem Busfahrer Trinkgeld gibt. Sehr erfreut sind die Leute, wenn man ein paar weniger Wörter Koreanisch kann. Damit findet man sehr schnell Zugang zu den Leuten, weil sie sich freuen, wenn man nur schon „Hallo“ und „Danke“ auf Koreanisch sagen kann.

Eine solche Reise ist durchaus auch für Kinder geeignet, aber natürlich muss man die Kinder auch darauf vorbereiten. Für unsere Reisegruppe war es eine enorme Bereicherung, dass Jepp mit dabei war, weil er wie schon erwähnt auch Fragen gestellt hat, die wir Erwachsenen uns nicht getraut hätten zu stellen.

K: Nachdem Sie wieder zu Hause sind, was ist Ihr Eindruck von diesem Land?

JH: Die Leute da sind eigentlich zufrieden, ich kann wirklich nicht sagen, dass sie unglücklich sind. Die Leute sind wirklich mit Herz und Seele davon überzeugt, dass was in Nordkorea gemacht wird eigentlich gut ist. Was mich sehr erstaunt hat ist, dass die Leute nicht selbstständig denken können. Als wir zum Beispiel

in dieser Viehzucht waren, wo wir kein Vieh gesehen haben, das war irgendwo mitten auf dem Land, da gab es nicht einmal Strassen. Da haben wir uns gedacht, wie kann es sein dass mitten im Nirgendwo ein solcher Betrieb steht, wo man das Futter für die Tiere hinschaffen und die Produkte dann wieder wegbringen muss – wer kommt auf so eine Idee? Uns wurde dann erklärt, dass Kim Il-sung da vor 30 Jahren auf dem Hügel gestanden ist, und dann hat man beschlossen, dort diesen Betrieb hinzustellen. Niemand scheint sich zu fragen, ob es logisch ist, das zu machen, mitten im Nirgendwo.

Ich habe den Eindruck, dass dieses System zu Beginn gar nicht so schlecht war, aber irgendwann – vielleicht nach dem Mauerfall in Berlin, als nach und nach alle Verbündeten verloren gingen – ist es schief gelaufen, und nun ist das Land total verarmt. Es wird nur überall auf das zurückgeblickt, was einmal gewesen ist – Veranstaltungen mit anderen kommunistischen Ländern vor 30 Jahren zum Beispiel. Es wird in der Vergangenheit gelebt, und was ausserhalb des Landes vorgeht, kommt überhaupt nicht zum Tragen.

Ich würde aber auf jeden Fall wieder hingehen. Vor allem den Norden des Landes würde ich gerne sehen, weil wir ja hauptsächlich im Süden unterwegs waren. Ich war schon in vielen Ländern, aber Nordkorea war eine Erfahrung für sich – aber nicht im negativen Sinne. Das lässt sich wirklich nicht mit irgendetwas anderem vergleichen, was ich schon gesehen habe, nicht einmal mit China vor 25 Jahren. Diese Abgeschlossenheit gegenüber Aussen habe ich wirklich noch nirgendwo erlebt. Von einem westlichen Standpunkt aus ist es schwer, dieses Land zu verstehen, aber die Erfahrung war es wert.

K: Vielen Dank für dieses Interview, Frau Huijer!

WO DIE GESCHICHTE NOCH GEGENWART IST...

EIN AUSFLUG IN DAS GRENZGEBIET ZWISCHEN NORD- UND SÜDKOREA

Text von Laura Kuhlig; Fotos von Laura Kuhlig

Ich bin mir sicher, dass alle Leser/innen sich bewusst sind, dass die Grenze zwischen Nord- und Südkorea bis heute die am strengsten bewachte Grenze der Welt ist und jegliche Versuche, sie unerlaubt zu überschreiten, kläglich scheitern würden. Dementsprechend war ich äußerst gespannt, was mich auf unserem Ausflug in die Demilitarisierte Zone (DMZ) erwarten würde. Meine Universität in Chuncheon hatte den Trip für die Studenten des Stipendienprogramms organisiert, dem auch ich anhöre. Ende November war es zwar schon recht kalt, aber trotzdem freuten sich die meisten von uns auf die zweitägige gemeinsame Erfahrung.

Zwei Busse der Universität brachten uns zum „Korea DMZ Peace-Life Valley Education and Training Center“, wo wir unsere Unterkünfte bezogen und dann mit dem durchgeplanten Programm begannen. Als erstes besuchten wir das Museum, wo wir über die Entstehung des Grenzstreifens und die Entwicklung des Ökosystems in dem selbigen, in dem nun seltene Tier- und Pflanzenarten zu Hause sind, informiert

wurden. Auch ein Film zum gleichen Thema und ein wissenschaftlicher Vortrag zum umweltbewussten Leben wurden uns geboten, obwohl ich mir nicht ganz sicher bin, wo der Zusammenhang zwischen dem Vortrag und der DMZ lag.

Am nächsten Morgen machten wir uns dann auf den Weg zum vierten Tunnel (4th Infiltration Tunnel), der 1990 entdeckt und später für Touristen zugänglich gemacht wurde. Nordkoreaner hatten den Tunnel gegraben, um auf diese Weise ihre südlichen Nachbarn anzugreifen, erreichten ihr Ziel allerdings nie. Abgesehen von dem etwas großzügigeren Tunnel, der später von südkoreanischer Seite angelegt wurde, um Besuchern den Zugang zu ermöglichen, war der Originaldurchgang wirklich bedrückend eng, feucht und natürlich schlecht belüftet. Schon nach einigen Minuten bekam ich Kopfschmerzen wegen der schlechten Luft und auch sonst war mir eher flau im Magen. Ich kann mir nur vorstellen, wie es für die Männer gewesen sein muss, die wochenlang dort unter





ihres Führers zu folgen. Weiter gab es dort nicht viel zu sehen, außer ein paar ehemaligen Armeetransportmitteln und einer kleinen Ausstellungshalle. und einer kleinen Ausstellungshalle.

Der nächste Halt war das Eulji Observatorium, wo man uns Ferngläser zur Verfügung stellte, um einen Blick ins abgeschottete Nachbarland zu werfen. Allerdings spielte das Wetter an diesem Tag nicht mit und die versprochenen nordkoreanischen Soldaten waren auch mit größter Anstrengung nicht auszumachen. Alles, was wir zu sehen bekamen, waren Berge und Nebel, von denen wir nicht mal Fotos machen durften.

Der letzte Stopp unseres Ausflugs war der Dutayeon Teich, der sich in einem Gebiet befindet, in dem früher viele Kämpfe zwischen Süd und Nord stattgefunden haben. Noch heute sollen in dieser Gegend unentdeckte Soldaten liegen, die in den Schlachten gefallen sind. Aber aufgrund von Landminen, die dort vermutet werden, erweist es sich als eine schwierige

Aufgabe die Überreste der Verborgenen zu bergen.

Heute erinnert außer einem Denkmal nichts mehr an das ehemalige Blutvergießen, im Gegenteil: Der Ort wirkt so unberührt und idyllisch, dass es schwer fällt sich dort Grauen irgendeiner Art überhaupt vorzustellen. Die friedliche Atmosphäre und die klare Luft bildeten einen enormen Kontrast zu den Geschichten, die uns dort erzählt wurden.

Durch diese Erfahrung wurde mir deutlich wie nah Leben und Tod doch beieinander liegen und wie schnell die Natur in der Lage ist, aus dem furchtbarsten Kriegsschauplatz eine Art Paradies werden zu lassen. Zu hoffen bleibt nur, dass diese Verwandlung nicht noch einmal nötig sein wird.





LITERATUR



PJÖNGJANG

BEEINDRUCKENDE GRAPHIK NOVEL VON GUY DELISLE

Text von Esther Klung, Foto vom Verlag

Im Auftrag einer französischen Trickfilmproduktion wurde Guy Delisle 2001 nach Nordkorea geschickt um einheimische Zeichner anzuleiten. In einem Land, in dem Filme einzig Propagandazwecken dienen, bezahlen westliche Firmen für die Gestaltung ihres Vorabendprogramms. Da China vielen zu teuer geworden ist, werden die Studios nach Nordkorea verlegt. Studios sind dort kleine Büros, in denen per Hand jedes Bild einzeln gezeichnet wird und das, wenn es sein muss, immer und immer wieder. Die Arbeiter sind dankbar, ihren Dörfern zu entkommen und ihren Familien ein etwas besseres Leben bieten zu können. Doch was ist besser in einem diktatorischen Niemandsland wie Nordkorea?

Der Aufenthalt des kanadischen Comiczeichners endete nach zwei Monaten mit nachhaltigen Eindrücken, die er in seiner 176 Seiten starken Graphik-Novel mit grau tristen, aber durchweg eindringlichen Bildern verarbeitet. Der Comic selbst schließt mit einem Bild von einem Papierflieger, den Delisle aus dem Fenster wirft, in der Hoffnung, dass er den Fluss erreicht. „Los. Du schaffst es“ sind die letzten Worte, die man liest, bevor man das Buch zuklappt. Man kann die Szene stehen lassen ohne sie zu bewerten, doch gleichzeitig bietet sie genug für Interpretation.

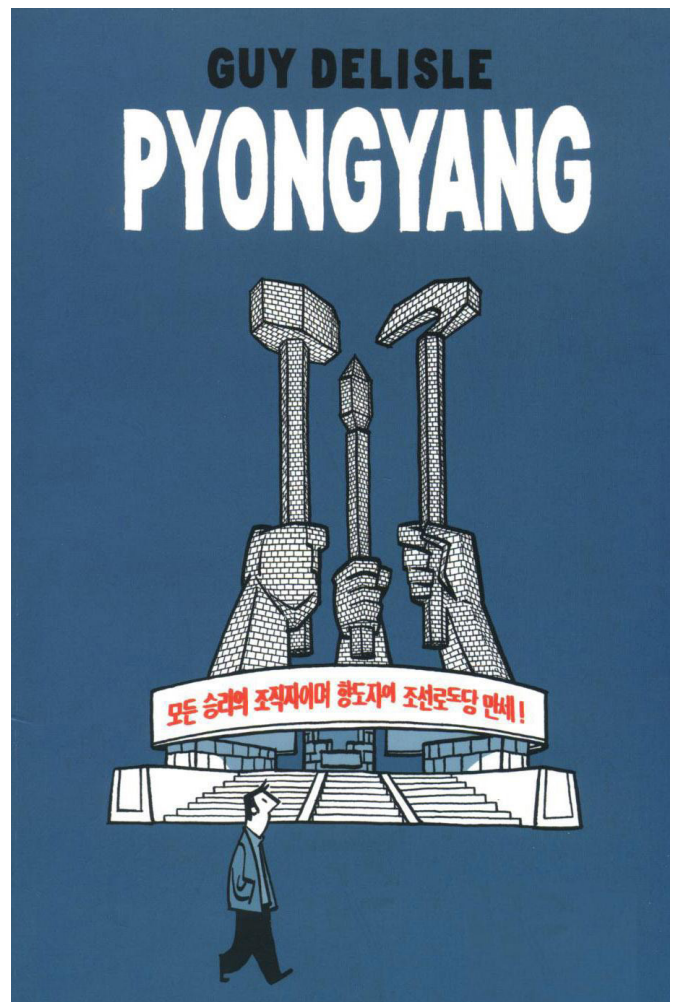
Pjöngjang, wie wir es durch die Augen des Zeichners sehen, ist leer, präzise, monumental. Die Bauten sollen beeindrucken und einschüchtern.

Überall werden Ruhm und Leistungen des Führers, Kim Jong-Il, gepriesen. Delisle muss sich natürlich die wichtigsten Monumente ansehen, am seltsamsten erscheint einem dabei das „Museum der Freundschaft“, in denen Geschenke internationaler Gäste für das Staatsoberhaupt ausgestellt werden. Gezeigt werden neben Flachbildschirmen, ausgestopften Tieren und Aschenbechern auch russische Autos. Die Straße, auf der Delisle und sein ständiger Begleiter, Dolmetscher und Aufpasser, das Museum erreichen, wurde nur zu eben diesem Zweck erbaut und bleibt bis auf das Auto, in dem sie sitzen, leer.

Überhaupt ist Pjöngjang die Stadt der Leere. Autos gibt es kaum, Menschen spärlich. Sie schweigen, dürfen nicht mit den Ausländern reden. Es gibt keine Orte, an denen man sich treffen kann, um Spaß zu haben. Das Hotel, in dem die internationalen Gäste wohnen, befindet sich auf einer Insel und es ist untersagt diese ohne Begleitung zu verlassen. Delisle tut es trotzdem, doch begreift schnell, dass er mit solchen Alleingängen vor allem dem Mann schadet, der angewiesen ist, ihn zu bewachen. Drei Restaurants gibt es in dem Hotel, mit winziger Speisekarte und nur dann wirklich frischen Speisen, wenn wichtige, ausländische Delegationen erwartet werden. Es gibt ein Kaufhaus ohne Licht und ohne funktionierende Rolltreppen, einen einzigen Ort, an dem man Eiscreme kaufen kann und eine Partyzone für Ausländer, die sich im Gebäude der NGOs befindet.

Man könnte seitenweise fortfahren über die Dinge zu schreiben, die es in Nordkorea nicht gibt und über die erschreckenden Einblicke, die sich einem auftun. Vieles hat man bereits gewusst, wenn man sich mit diesem Land beschäftigt hat, doch plötzlich sieht man sich der düsteren Erkenntnis viel direkter gegenüber, plötzlich ist sie anschaulich und lebensnah.

Guy Delisles Graphik Novel kann kein vollständiges Bild dieses mysteriösen Landes liefern. Er kann nur wiedergeben, was er selbst erfahren hat. Seine Berichte sind kritisch gefärbt, schwanken zwischen Ironie und geschockter Überraschung. Obwohl Delisle es versucht, bekommt er nicht die Antworten, die er sucht, Gespräche mit den Einheimischen gibt es kaum und wenn er mit den Männern spricht, die ihn tagtäglich umgeben, stößt er auf eingetriggerte Floskeln oder Schweigen. Delisle reagiert mit vorsichtiger Rebellion. Er leiht seinem Übersetzer „1984“ von George Orwell, er bestellt Cola, schießt Fotos, die nicht das perfekt inszenierte Nordkorea zeigen und er entlässt Papierflieger in die Freiheit.



IM DIENST DES DIKTATORS

VON INGRID STEINER-GASHI UND DARDAN GASHI

Text von Esther Klung, Foto vom Verlag

Für 20 Jahre war Kim Jong Ryul Einkäufer im Dienst des Diktators. Mithilfe, überwiegend österreichischer Geschäftsleute, beschaffte er der Diktatorenfamilie Nordkoreas alles, was diese sich wünschten. Luxusautos, edle Speisen, Abhöranlagen, sogar Waffen fanden ihren Weg in das isolierte Land. Als angesehenes Parteimitglied konnte Kim seiner Familie ein privilegiertes Leben ermöglichen, als einer der wenigen Nordkoreaner lernte er außerdem auf seinen Reisen etwas von der westlichen Welt kennen. Mit 58 Jahren weiß Kim, dass es mit den Reisen und den Freiheiten vorbei sein wird, sobald er in den Ruhestand eintritt und so kehrt er 1994 nicht wieder nach Korea zurück, sondern setzt sich in Bratislava ab. Seine Flucht ist jedoch keine spontane, penibel hat er sie über einen langen Zeitraum geplant. Kim weiß, dass seiner Familie das Arbeitslager droht, wenn man herausfindet, dass er geflohen ist und so inszeniert er alles so, dass die nordkoreanische Führung vermuten muss, er sei einem Raubmord zum Opfer gefallen.

Fünf Jahre lebt Kim, der in seiner Studienzeit in der DDR Deutsch gelernt hat, in einer kleinen Wohnung in Linz. Später zieht er in einen kleineren Ort, in dem er weitere 10 Jahre zurückgezogen und illegal untertaucht. Sein Führerschein, den er mit Hilfe eines Geschäftsfreundes bereits Jahre zuvor in Wien machte, dient ihm dabei als Ausweis. Sein Leben finanziert er sich mit Erbspartem.

Eines Tages beschließt er sein Schweigen zu brechen, auch auf die Gefahr hin, seine Familie in Nordkorea damit der Bestrafung des Regimes auszuliefern.

Auf 200 Seiten erzählen Ingrid Steiner-Gashi und ihr Mann Dardan Gashi die Lebensgeschichte von Kim Jong Ryul. Was jedoch ein spannendes, aufrüttelndes und informatives Buch hätte werden können, entpuppt sich als eher enttäuschendes Werk.

Die persönliche Geschichte wird immer wieder unterbrochen, um Hintergrundwissen einzubauen. Dies ist natürlich für all die Leser, die sich kaum mit der nordkoreanischen Diktatur auskennen, wichtig, allerdings wiederholen sich die Informationen, sind zu langgezogen, zu oberflächlich und manchmal auch zu zwanghaft eingebaut, um wirkliches Grundlagenwissen zu vermitteln. Eine lange Passage über die Atompolitik des Regimes will zudem so gar nicht in das Buch passen.

Die biografische Erzählung von Kim lässt viele Fragen offen und erklärt an keiner Stelle wirklich, warum der Mann, der immer staatstreu gedient hat, das Land verlässt und seine Familie ihrem Schicksal überlässt. Es erklärt nicht, warum er nach 15 Jahren sein Schweigen bricht. Er sagt, er wolle vor seinem Tod seinen Namen hinterlassen. In die Gedanken- und Gefühlswelt des Kim steigt man nicht ein. Seine Geschichte wirkt mechanisch aneinandergereiht. Vielleicht, so kann man annehmen, hat er in einem Land wie Nordkorea nicht lernen können, seine Gedanken und Gefühle offen auszudrücken, dann jedoch hätten die beiden Autoren dies für ihn übernehmen müssen, sie hätten dem Leser diesen Mann durch ihre Augen sehen lassen müssen, damit er die einzigartige Lebensgeschichte, die sicherlich dahinter steckt, versteht und Anteil nehmen kann.

So ist das Buch zwar eine nicht uninteressante, aber enttäuschend oberflächliche Lektüre, die nicht dazu beitragen wird, dass Leser das Leben in Nordkorea besser verstehen, und die leider ebenso wenig Kim Jong Ryuls Namen unvergessen machen wird.



ARCHITEKTURFÜHRER PJÖNGJANG

VON PHILIPP MEUSER

Text von Philipp Meuser, Foto vom Verlag

Die Fotos muten seltsam an. Der Betrachter fühlt sich einerseits zurückversetzt in den ehemaligen Ostblock und der Gedanke an alte Spionagefilme, in denen die Kommunisten der weltbedrohende Feind war, flackert in einem auf. Andererseits wirken die Bauten, die Kim Jong Il errichten ließ teilweise wie die Kulissen für einen Science Fiction Film.

Kennzeichnend für Pjöngjang sind klare, gerade Linien, funktionale Wohnbauten und überdimensionale Versammlungs- und Kulturbauten. Allgegenwärtig ist die Verehrung Kim Jong IIs und seines Sohnes, der ihm nachfolgen wird. Eine Stadt inszeniert sich, doch man fragt sich für wen., denn, was in den Bildern fehlt, sind Menschen und Autos, es fehlt das bunte Treiben, das eine jede Stadt lebendig macht. Wundervolle Museen, Kaufhäuser und prunkvolle Bahnhöfe sind beinahe menschenleer. Und so ist die photographische Reise durch Pjöngjang eine einsame, aber eindrucksvolle.

Es fällt einem schwer den Architekturführer nach dem ersten Durchblättern wieder aus der Hand zu legen. Mehr als einmal wird man, schwankend zwischen neugieriger Faszination und traurigem Mitgefühl für die Menschen, die in dieser verschlossenen Welt leben müssen, seinen Blick über die Fotos schweifen lassen.

Der erste Band dieses zweiteiligen Führers entstand unter den wachsamen Augen der Nordkoreaner und so sieht der Leser, was er sehen soll. Von dem beigegefügt zweiten Band wussten die nordkoreanischen Behörden beim Erscheinen des Architekturführers nichts. In den Begleittexten findet man Hintergrundinformationen zu Nordkoreas Entwicklung, zur Architektur, zu Propaganda und Führerkult, außerdem den Originaltext „Über die Baukunst“ von Kim Jong Il samt erklärendem Kommentar, die in keiner Rezension hinreichend zusammengefasst werden kann. Wer sich nur etwas für Nordkorea oder Architektur interessiert, sollte zumindest einen Blick in die zwei Bände werfen.

Wer sich den Architekturführer kauft, wird wissen, dass er keinen Reiseführer in der Hand hält, mit dem er sich auf Erkundungstour durch Pjöngjang begeben kann. Zur Sicherheit wird am Ende noch einmal von der Mitnahme abgeraten. Wahrscheinlich zeigt der Architekturführer von Philipp Meuser mehr als man bei einer bewachten Reise durch Nordkorea je sehen wird.

Eigentlich sollte jeder sich diesen Architekturführer zu legen. Die Fotos aus den verschiedenen Jahrzehnten sprechen für sich selbst, sie erzählen von einem Leben, das die wenigsten von uns sich vorstellen können und sie erzählen eine Geschichte, die in keiner Rezension hinreichend zusammengefasst werden kann. Wer sich nur etwas für Nordkorea oder Architektur interessiert, sollte zumindest einen Blick in die zwei Bände werfen.

Architekturführer Pjöngjang

Philipp Meuser (Hg.)

DOM
publishers

NICHTS ZU NEIDEN?

BARBARA DEMICK ÜBER IHR BUCH "DIE KINOGÄNGER VON CHONGJIN"

Text von Esther Klung, Foto vom Verlag

Die amerikanische Journalistin Barbara Demick leitet das Los Angeles Times Büro in Beijing. In den 1990er Jahren arbeitete sie an einer Reihe über das Leben in Sarajevo im Spiegel des Bosnienkrieges. Die Serie, zu der John Costello die Fotos beisteuerte, wurde mit mehreren internationalen Preisen ausgezeichnet. Bis 2001 war Demick im Nahen Osten stationiert, danach ging sie nach Korea, wo ihre Idee für ihr Buch "Die Kinogänger von Chongjin" entstand. Für dieses, in diesem Jahr ebenfalls mit einem Preis ausgezeichnete Buch, interviewte sie nordkoreanische Flüchtlinge in Südkorea.

Mit K-Colors Of Korea sprach sie über ihre Recherchen zu "Die Kinogänger von Chongjin" und ihre Gedanken zu Nordkorea.

Eine Neuauflage des Buches ist unter dem Titel "Im Land des Flüsterns - Geschichten aus dem Alltag in Nordkorea" Ende 2013 im Knaur Verlag erschienen.

K: Zu allererst möchten wir Ihnen zum Samuel Johnson Preis für nichtfiktionale Literatur gratulieren. Was bedeutet es Ihnen, dass "Die Kinogänger von Chongjin" mit diesem Preis ausgezeichnet worden ist?

BD: Ich habe mich selbst niemals als literarischen Schreiber gesehen, nur als Reporter, deswegen war es wirklich eine Überraschung einen Literaturpreis zu gewinnen. Was höchst erfreulich ist, ist die Aufmerksamkeit, die der Preis auf die Lage der Nordkoreaner gelenkt hat.

K: Wie kam Ihnen die Idee zu "Die Kinogänger von Chongjin"?

BD: Die Idee kam mir bald nachdem ich 2001 begonnen hatte über Nordkorea zu recherchieren. Die Fotos und das Filmmaterial über dieses Land, die ich zu sehen bekam, waren voller Menschen mit ausdruckslosen Gesichtern, die sich im Gleichschritt bewegten und im Sprechchor die Führung priesen. Ich sah mir diese Bilder an und fragte mich: Was denken diese Menschen

wirklich? Ich wollte ein Buch schreiben, das übermittelt, was in den Köpfen hinter den Masken vorgeht, um zu verstehen, was es wirklich bedeutet Nordkoreaner zu sein.

K: Berichten Sie uns über die ersten Recherchen.

BD: Als ich 2001 nach Südkorea zog, versuchte ich so viele Nordkoreaner wie möglich zu interviewen, um ein breit gefächertes Portrait über das Leben in diesem Land anzulegen. Nach mehr als 100 Interviews begann ich mir die Geschichten der sechs im Buch portraitierten Menschen genauer anzusehen.

K: Welche autobiographische Geschichte, die Sie in den Interviews gehört haben, hat Sie am meisten berührt?

BD: Ich denke, ich war am meisten von Mrs. Song, der Fabrikarbeiterin, berührt. Obwohl sie und ich nichts gemeinsam haben, fühlte ich mit ihrem täglichen Kampf Nahrung zum Überleben zu beschaffen. Bei jedem Schritt, als sie ihre Kleidung, ihr Geschirr, ihr Haus verkaufte, fragte ich mich, was ich in ihrer Situation tun würde - wäre ich geschäftstüchtig genug um nicht zu verhungern? Ich bin selbst Mutter eines Sohnes und so brach es mir das Herz, als sie mir erzählte, dass sie wählen musste, zwischen Nahrung oder Medizin für ihren Sohn.

K: Gab es Geschichten, die Sie lieber nicht niedergeschrieben haben?

BD: Jeder Nordkoreaner, den ich traf, hatte eine fesselnde Geschichte. Vor einigen Jahren interviewte ich sehr ausführlich eine Familie, die ein Boot auf dem Gelben Meer gestohlen hatte, um damit nach Südkorea überzusetzen. Es war eine der erstaunlichsten Geschichten, die ich je gehört habe. Ich begann über sie zu schreiben, als mich einer von ihnen anrief und unter Tränen bat, die Geschichte nicht zu veröffentlichen. Er fürchtete, es wäre für die nordkoreanische Regierung zu einfach die Identität der Familie festzustellen (wenige Menschen fliehen per Boot) und die Verwandten zu

Hause zu bestrafen. Natürlich habe ich die Geschichte verworfen.

K: Unter anderem erzählen Sie die Geschichte von Jung-san und Mi-ran. Ihre Liebe hat keine Chance mehr, nachdem sie Nordkorea verlassen haben. Können Sie sagen warum?

BD: Es gibt so viele Gründe, warum ihre Liebe in Südkorea keine Chance hatte. Ich hatte den Eindruck (und ich denke, sie würden mir zustimmen), dass die ständige Erreichbarkeit durch Emails, Anrufe und SMS viel der Romantik nahmen, die ihr Umwerben im Dunkeln genährt hatte.

K: Sie haben geschrieben, dass südkoreanische Fernsehserien (Dramen) ihren Weg nach Nordkorea gefunden haben. Denken Sie diese Dramen werden etwas daran ändern, wie Nordkoreaner ihr Land sehen?

BD: Ja. Nordkoreaner müssen nur einen flüchtigen Blick auf die Kulissen der Serien werfen, um die Küchen mit ihren Mikrowellen, Kühlschränken und Reiskochern zu sehen. Es sind diese Beiläufigkeiten, die den Nordkoreanern deutlich machen, dass es doch etwas gibt, was sie ihren Nachbarn neiden können.

K: Denken Sie persönlich, dass es in den nächsten Jahren eine Wiedervereinigung der beiden Koreas geben wird?

BD: Bisher ist Nordkorea nicht zusammengebrochen, weil es niemand möchte. Ich denke, viele Südkoreaner haben Angst vor der Wiedervereinigung. Die Chinesen wollen im Moment nicht, dass Korea wiedervereint wird. Ich bin mir nicht sicher, ob irgendjemand es will - abgesehen von den Nordkoreanern. Das System wird aufrecht erhalten, weil niemand eine bessere Idee hat, was man mit Nordkorea tun soll.

K: Vielen Dank für das Interview.



KIM UND STRUPPI

VON ATOMRAKETEN UND REGENBOGENFARBENEN WASSERRUTSCHEN

Text von Andrea Maag, Fotos von Verlag

TV-Autor Christian Eisert, geboren 1976 in Ostberlin, beginnt seinen Reisebericht über seine Ferien in Nordkorea mit einer Erinnerung aus seiner Kindheit: Vor dem Bildungsminister von Nordkorea und der stellvertretenden Bildungsministerin der DDR soll Eisert in der Schule die Koordinaten von Pjöngjang auf der Karte ausfindig machen, doch alles, woran er sich erinnern kann, ist eine ominöse regenbogenfarbene Wasserrutsche, die er am Vortag in einem Film über Nordkorea gesehen hat. Die Faszination, die diese Rutsche auf ihn ausübt, ist es denn auch, die ihn 25 Jahre später auf eine Reise nach Nordkorea schickt, zusammen mit der befreundeten Fotojournalistin Thanh Hoang.

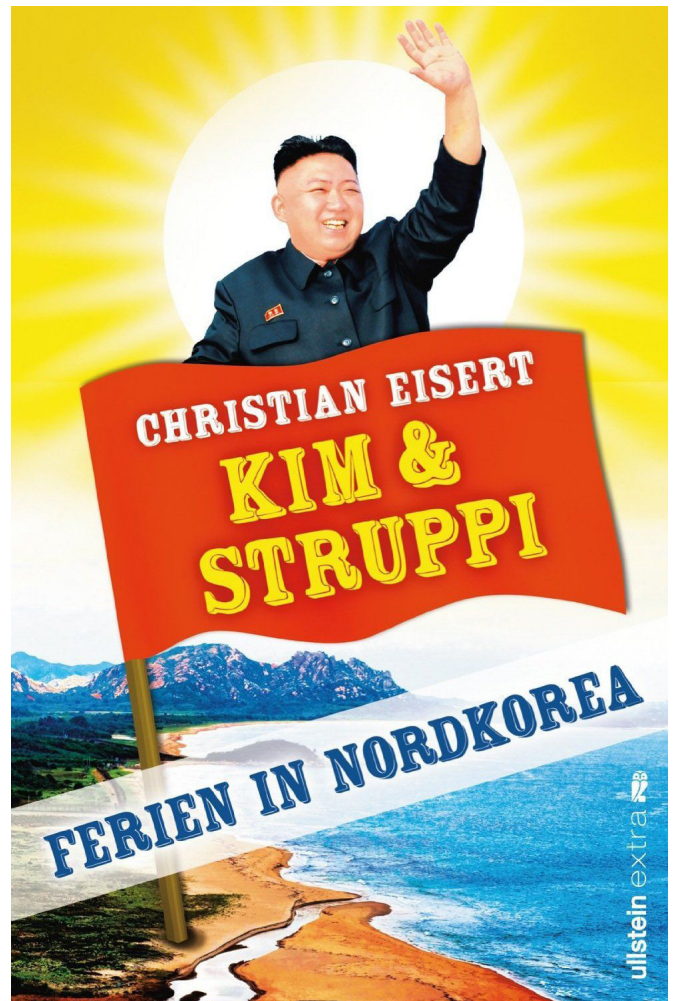
Westlichen Journalisten ist die Einreise nach Nordkorea verboten, weshalb Eisert und Hoang sich als Theaterlehrer respektive Dolmetscherin ausgeben und, im Falle von Hoang, unter anderem Namen reisen – was sich als nicht ganz einfach herausstellt, denn schon bei der Ankunft am Flughafen Pjöngjang-Sunan laufen die beiden Gefahr sich zu verraten. Man ahnt: Es wird nicht das letzte Mal bleiben. In Begleitung ihrer beiden Reisebegleiter, Herrn Chung und Herrn Rym, machen sich die beiden auf, das von der Korean International Tourism Company strikt vorgegebene Programm abzuarbeiten. Da geht es vorbei an einem Triumphbogen und skurrilen Bauruinen in Pjöngjang, in die Myohyang-Berge zur Ausstellung der Internationalen Freundschaft, in ein traditionelles buddhistisches Kloster mit Betonsäulen, in ein Wiener Kaffeehaus, in die eingezäunte Altstadt von Kaesong oder in die entmilitarisierte Zone. Die Liste liesse sich beliebig fortsetzen mit einer Reihe teils bizarrer, teils unfreiwillig komischen Sehenswürdigkeiten und Ereignissen.

Wer schon andere Reiseberichte über Nordkorea gehört oder gelesen hat, der wird in Eiserts Bericht kaum neue Sehenswürdigkeiten entdecken, was aber kein Wunder ist, wenn man bedenkt, wie streng kontrolliert Touristen in Nordkorea sind. Stets begleitet von ihren Reiseführern gibt es für die beiden Reisenden kaum Gelegenheiten, einmal vom ausgetretenen Touristenpfad abzuweichen, und wenn sie es tun, werden sie schnell wieder zur Ordnung gerufen. Kritischen Fragen der beiden Reisenden weichen die Reiseleiter geschickt aus oder ignorieren sie schlicht. Eisert bereichert die nordkoreanische Darstellung der Dinge jedoch mit seiner eigenen Recherche und liefert zu jeder Sehenswürdigkeit, aber auch zur Geschichte Nord- und Südkoreas, interessante Fakten.

Bei alledem merkt man immer, dass Eisert als Autor Gags für Fernsehshows schreibt und als Comedy-Coach unterwegs ist. Der Bericht ist durchgehend geprägt von Humor, der sich aus den teils absurden Situationen ergibt, in der Eisert und seine Begleiterin landen, oder aus der steigenden Anspannung zwischen den beiden, je länger die Reise dauert. Genau dies ist jedoch der schwächste Punkt dieses Buchs: Zwar lockert Eisert mit dem Einbringen der vielen kleineren und grösseren Kabbeleien zwischen sich selbst und Hoang den Bericht auf, doch dadurch verschwimmen auch die Grenzen zwischen Sachbuch und Roman. Ob sich die einzelnen Dialoge wirklich so zugetragen haben, sei dahingestellt, doch sicher ist, dass sie mit fortschreitendem Verlauf des Buches vom Wesentlichen ablenken. Wenn in einem kurzen, zwar gut recherchierten Abschnitt über die Hungersnöte in Nordkorea berichtet wird, nur um von einer mehreren Seiten langen Beschreibung der Differenzen zwischen Eisert und Hoang gefolgt

zu werden, so fragt man sich, ob man wirklich einen sachlichen Reisebericht in den Händen hält.

Wenn man darüber hinwegzusehen vermag, ist „Kim & Struppi“ kurzweilige Unterhaltung, die einen Einblick in ein Land ermöglicht, von dem man sonst nur in negativen Medienberichten hört. Es bleibt jedoch bei dem Einblick – letztendlich vermag Eiserts Reisebericht nämlich nur, an der Oberfläche eines faszinierenden und verwirrenden Landes zu kratzen, beginnt er doch die Reise schon mit einem sehr oberflächlichen Ziel. Herauszufinden ob er es denn schafft, die regenbogenfarbene Wasserrutsche zu finden, sei jedem Leser selbst überlassen. Für einen tiefgründigen und umfassenderen Einblick in Nordkorea ist es aber auf jeden Fall empfehlenswert, sich zusätzlich mit anderer Literatur einzudecken.





K: Als Sie die Reise nach Nordkorea planten, war Ihnen da von Anfang an klar, dass Sie ein Buch darüber schreiben würden?

Eisert: Es ist nicht ratsam, eine Reise zu machen mit dem festen Vorhaben, ein Buch darüber zu schreiben. Oder gar ein Buchkonzept vorher fertig zu haben. Das führt nur dazu, dass man versucht auf der Reise sein Konzept zu erfüllen und nicht mehr offen ist für unvorhergesehene Erlebnisse. Mir war sicher klar, dass man aus der Reise etwas machen kann, aber was und wie es wird, darüber habe ich erst hinterher nachgedacht.

K: Darf man von Ihnen weitere literarische Werke zum Thema (Nord-)Korea erwarten?

Eisert: Ich weiß jetzt natürlich sehr viel über das Land. Mehr als ich im Buch beschrieben habe. Und manche Erlebnisse sind noch nicht erzählt. Was daraus wird, kann ich noch nicht sagen. Nach so einer intensiven Zeit der Auseinandersetzung mit einem Thema brauche ich erst einmal etwas Abstand.

K: Wie haben Sie die Menschen in Nordkorea wahrgenommen?

Eisert: Man muss unterscheiden zwischen Menschen, mit denen wir offiziell zu tun hatten und denen, denen wir zufällig begegneten. Unsere Reiseleiter (und gleichzeitig Aufpasser) waren sehr freundlich. Manchmal lenkten sie ab oder beantworteten unsere Fragen nicht. Wenn wir versuchten, mit Museumsbediensteten ein längeres Gespräch anzufangen, gingen unsere Reiseleiter gleich dazwischen. Die Bevölkerung auf der Straße versuchte uns meist zu ignorieren. Schließlich ist unerlaubter Kontakt mit Ausländern immer noch gefährlich für Nordkoreaner. Aber hin und wieder gab es winzige unkontrollierte Momente: ein scheues, echtes Lächeln oder gemeinsames Lachen beim Tanzen. Und einmal gab es eine ernsthafte Auseinandersetzung, als meine Begleiterin Thanh mit dem Sicherheitschef des Hotels aneinander geriet.

K: Wie wird sich Ihrer Meinung nach Nordkorea in Zukunft entwickeln?

Eisert: Ich glaube, ein plötzlicher Zusammenbruch des jetzigen Systems wäre das Schlimmste, was der Bevölkerung passieren kann. Die Tausende von Gefangenen in den Todeslagern sind sicher froh, wenn sie raus kommen – es gibt wohl keine grausameren Lager auf der Welt als diese – aber es gibt eben noch 24,8 Millionen andere Nordkoreaner, von denen die Mehrheit noch nie ein anderes Gesellschaftssystem kennen gelernt hat. Wenn die mit Kapitalismus überrollt würden, gäbe das große Probleme. Für Südkorea wäre es zudem eine ökonomische Katastrophe, wenn sie den

Norden wirtschaftlich stützen müssten. Da hatten wir in Deutschland ganz andere Voraussetzungen und dennoch ging ja viel schief und belastet die Menschen besonders im Osten bis heute. Nordkorea bräuchte einen langsamen Übergang. Ich bin aber skeptisch, dass es langsam geht. Irgendwann gibt es einen Zusammenbruch, der die ganze Region destabilisieren wird.

K: Haben Sie Tipps für andere Reisende, die Nordkorea besuchen wollen?

Eisert: Auf jeden Fall sollte man als Nordkorea-Tourist niemand sein, der sagt: Was ich tue, ist richtig und was mir andere sagen, mache ich nicht. Wenn man keine Erfahrung mit diktatorischen Systemen hat, wenn man nie gelernt hat, sich rund um die Uhr zu kontrollieren und zu verhalten, wird man an seine Grenzen stoßen. Dann fällt es schwer zu verstehen, dass das System meist stärker ist. Das kann emotional eine große Belastung werden.

K: Was war für Sie das prägendste Erlebnis in Nordkorea?

Eisert: Am symbolträchtigsten und beeindruckendsten war sicher der Tanz zur Melodie des deutschen Schlagers „Tränen lügen nicht“ an der Grenze zu Südkorea - mitten in der entmilitarisierten Zone. Das war ein Gänsehautmoment. Berührend war aber auch der Abend diesem merkwürdigen mit Stacheldraht umzäunten Wellnesshotel. Als einer unserer Reiseleiter vor der Karaoke-Maschine das Lied „Can you feel the love tonight“ von Elton John sang. Unvergesslich sind die langen, leeren Autobahnen, auf beiden Seiten gesäumt von braunen, schlammigen Feldern, in denen Menschen bis zu den Knien im Schlamm steckten und mit Hacke und bloßen Händen den Boden bearbeiteten. Und holprige Landstraßen auf denen tausende Menschen in bunten Gummistiefeln entlang trotteten.

K: Haben Sie auf der Reise persönlich negative Erfahrungen gemacht?

Eisert: Da ich von Anfang an mit dem Schlimmsten gerechnet habe, konnte es fast nicht zu negativen Erfahrungen kommen. Anstrengend war sicherlich, dass Thanh und ich so gut wie keine Möglichkeit hatten, auch mal für uns allein zu sein. Was besonders schwierig war, weil wir beide Individualisten sind.

K: Was ist Ihr Gesamteindruck von Nordkorea?

Eisert: Während der Reise wirkte das Land bisweilen sehr kulissenhaft. Wie eine riesige Theaterinszenierung. Und doch verbargen sich hintern den Masken und Fassaden echte Menschen, die lieben, die lachen, die

leben. Besonders auf dem Land fiel auf, wie marode Nordkorea infrastrukturell ist. Wenn ich Nordkorea farblich beschreiben müsste, würde ich sagen: schlamm Braun mit wenigen bunten Tupfen.

K: Finden Sie es manchmal schwierig eine humoristische Form zu benutzen um über Nordkorea zu berichten – oder anders gefragt: darf man über Nordkorea lachen?

Eisert: In „Kim und Struppi“ mache ich mich nicht über Nordkorea lustig. Das würde dem Land, dem System und den Menschen nicht gerecht. Der Humor entsteht vielmehr aus den Auseinandersetzungen zwischen uns beiden Reisenden und unseren Reaktionen auf die ungewohnten Umstände. Außerdem nenne ich Regeln, Vorschriften und Anordnungen, die in Nordkorea gelten oder gebe Gespräche mit unseren Reiseleitern wieder. Inwieweit das komisch ist, überlasse ich dem Leser zu entscheiden. „Kim und Struppi“ ist das erste Nordkorea-Buch, das es in die „Spiegel“-Bestsellerliste - sogar auf Platz 2 - geschafft hat. Ich glaube, der Grund dafür liegt genau in meinem ungewöhnlichen Ansatz - dem heiteren Erzählen ohne die dunklen Seiten des Landes zu verschweigen. In die vordergründige Unterhaltung habe ich sorgfältig recherchierte historische Fakten und gesellschaftliche Hintergründe eingeflochten. Bisher verband die Mehrheit das Land immer mit Folter, Todeslagern und dem brutalen Kim-Regime. Das sorgt zwar kurz für Aufmerksamkeit, schreckt aber die meisten Leute davon ab, sich näher mit dem Land beschäftigen. Dadurch dass ich vordergründig heiter erzähle, wird diese Hemmschwelle abgebaut und Interesse geweckt. Und für Nordkorea sollten sich doch möglichst viele interessieren.

DAS GERAUBTE LEBEN DES WAISEN JUN DO

PULITZER-PREIS 2013

Text von Esther Klung, Foto vom Verlag

Eigentlich ist Jun Do gar keine Waise, der Originaltitel impliziert dies auch nicht. Jun Dos Vater arbeitet in einem Waisenhaus, die Mutter ist fort, durch einen bürokratischen Fehler wird der Junge zum Leben eines Waisenjungen verdammt. Waisen sind in Nordkorea unbeliebt, wenig sind sie wert und so kann jeder, der ihnen zu Essen geben kann, sie ausleihen und für sich arbeiten lassen. Die meisten Waisenjungen werden früher oder später vom Militär eingezogen, so auch Jun Do, der bereits mit 14 als Tunnelsoldat ausgebildet wird. Fortan findet sein Leben in den engen, dunklen Stollen unter der DMZ (Demilitarized Zone) statt. Acht Jahre später wird Jun Do, der mittlerweile ein junger Mann geworden ist, von einem Soldaten auf ein Schiff gebracht. Die Mission der Besatzung ist es, japanische Zivilisten zu entführen.

Doch hier beginnt Jun Dos Reise erst. Sein verworrener, zuweilen bizarrer Weg führt ihn in die USA. Dort spielt er eine ihm vom Staat auferlegte Rolle und wird gleichzeitig durch eine Verwechslung für jemand anderen gehalten. Kaum zurück aus Amerika, landet Jun Do in einem Arbeitslager, in dem er erneut eine andere Identität annimmt. Jun Do, der Name kann als Anlehnung an John Doe gelesen werden. So fragt man sich bis zum Ende, wer ist dieser Jun Do eigentlich? Nicht einmal der „Geliebte Führer“ scheint es zu wissen, als er ihn trifft.

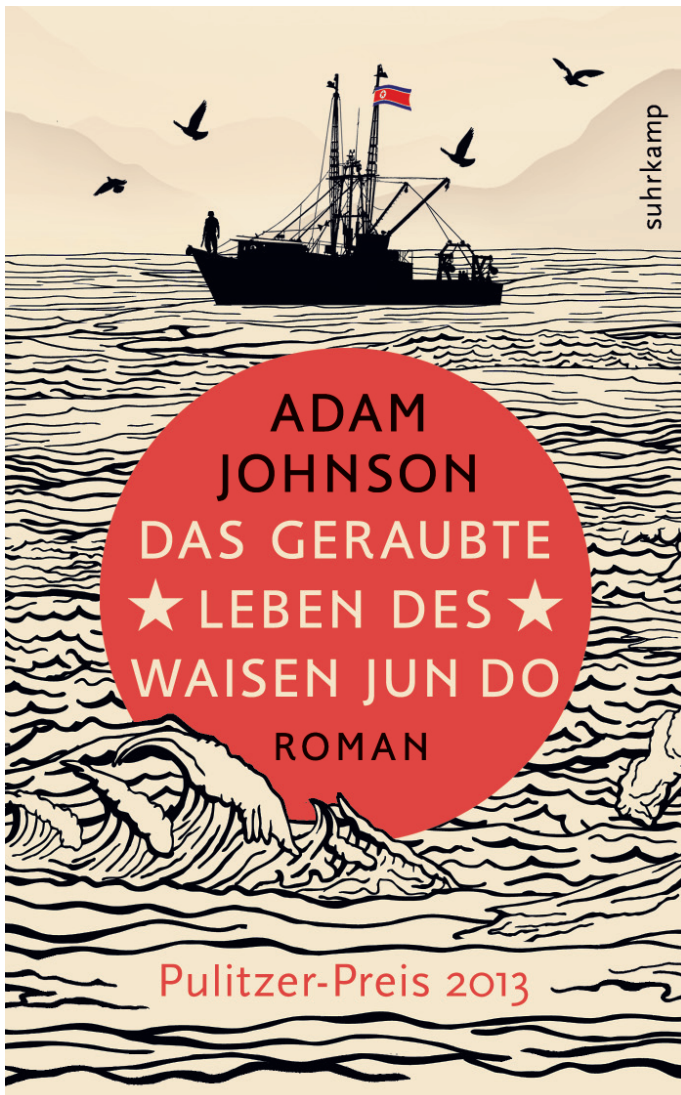
Damit wird Jun Do zu einem bemerkenswerten Charakter. Er ist ungreifbar und faszinierend. Wie alle

Nordkoreaner wird er vom politischen System geformt und benutzt. Jedoch gelingt es ihm, die Schwächen des Systems irgendwann für sich zu nutzen und so seine eigenen Regeln zu erstellen.

Adam Johnson hat einen Roman geschaffen, in dem es um die Suche nach der eigenen Identität geht, in einem Land, in dem die Menschen ihrer persönlichen Entfaltung beraubt werden. Die Geschichte schwankt zwischen aberwitziger Erzählung und trauriger Realität. Manchmal will man über die Absurdität einzelner Situationen lachen. In anderen Momenten bleibt einem das Lachen im Halse stecken, wenn Johnson einen zwingt, sich der Brutalität dieses Regimes zu stellen. Auf 700 Seiten trifft man auf Folter, Gehirnwäsche, Hungersnöte und die private Hölle abgestumpfter Menschen. Der Autor verschont seine Leser nicht. Deutlich und detailreich sind die Beschreibungen und oft ist das, was nur angedeutet wurde, im Nachhall schlimmer, als alles, was ausgeschrieben wurde.

2013 wurde „Das geraubte Leben des Waisen Jun Do“ zu Recht mit dem Pulitzer Preis ausgezeichnet. Adam Johnson ist der waghalsige Spagat zwischen spannender, poetischer Unterhaltungsliteratur und kluger, detailliert recherchierter, Augen öffnender politischer Bildung gelungen.

Der Roman ist eine unbedingte Leseempfehlung für alle, die sich nur ein bisschen für diese Welt interessieren.



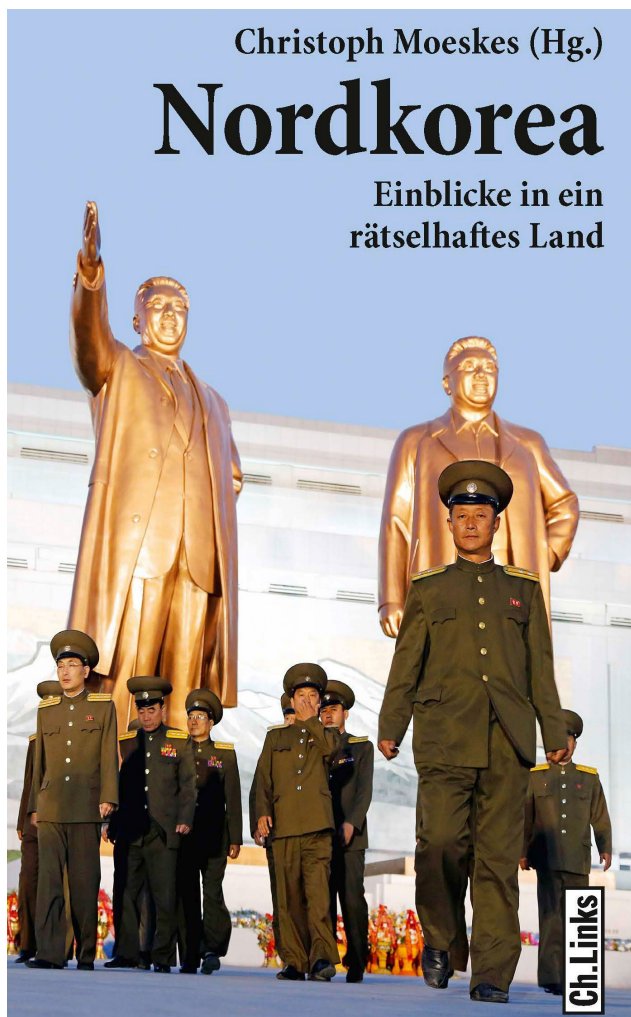
ADAM
JOHNSON
DAS GERAUBTE
★ LEBEN DES ★
WAISEN JUN DO
ROMAN

Pulitzer-Preis 2013

NORDKOREA

EINBLICKE IN EIN RÄTSELHAFTES LAND

Text von Esther Klung, Foto vom Verlag



Wenn bereits die Einleitung zu beeindrucken vermag, weil sie Fülle aus Informationen und Denkanstößen vorweisen kann und dabei auch noch unterhaltsam ist, dann ahnt man, dass man ein Buch in den Händen hält, das nur schwer wird vergessen können. Der Herausgeber Christoph Moeskes kommt ganz ohne Klischees aus, wenn er einige Fakten zu Nordkorea zusammenträgt, diese verbindet und über das Offensichtliche hinausdenkt. Dabei hat er Abstand, bewertet nicht, und schafft es doch, angenehm neutral zu wirken. Für „Nordkorea“ hat er 18 Geschichten aus diesem Land zusammengetragen, die Berichte stammen von Journalisten, Touristen und humanitären Helfern. Die letzten Sätze der Einführung zeigen, was das Anliegen des Herausgebers ist: „In diesem Land leben Menschen“, schreibt Moeskes und fährt fort: „Es verdient Respekt, wie die meisten von ihnen ihr Leben seit über 60 Jahren unter äußerst schwierigen Bedingungen meistern.“ Viele Bücher über Nordkorea versuchen reißerisch zu sein oder bemitleidend, sie wirken von oben herab und verfehlen damit komplett das Ziel das Bewusstsein der Menschen zu schärfen.

Unterteilt ist „Nordkorea“ in acht Abschnitte. Es beginnt mit Besuchen in Pjöngjang und der Provinz, gewährt Einblicke in die politische Inszenierung des Landes, zeigt die Arbeit der

Welthungerhilfe und Benediktiner und endet mit wirtschaftlichen Veränderungen und dem vorsichtigen Austausch mit dem Ausland. Die Mitte des Buches zeichnet eine Bildreportage aus.

Die „Einblicke in ein rätselhaftes Land“ sind Reisegeschichten, geschrieben von Menschen, die Menschen treffen. Hier geht es nicht um Kritik und Politik, es geht um eine Annäherung, um ein Verstehen. Jeder Reisebericht ist für sich allein genommen bereits ein Erlebnis, zusammen ergeben sie ein Puzzle, das Nordkorea, seine Menschen und Ideologie abzubilden versucht. Die Erlebnisse stammen aus den letzten 15 Jahren und so zeigen sie auch, wie das Land sich verändert hat und lassen erahnen, in welche Richtung es sich vielleicht noch verändern wird. Besonders beeindruckend ist dabei der Bericht von Britta-Susann Lübke, deren Eltern zwischen 1956 und 1957 in Nordkorea lebten und arbeiteten. Sie halfen „sozialistische Bruderhilfen“ und halfen die Stadt Hamhung, die im Koreakrieg zerstört worden war, wieder aufzubauen. Lübkes Vater hat das Land nie wieder losgelassen, damals durften er und seine Frau sich noch frei bewegen, durften mit Menschen sprechen und Freundschaften schließen. All dies ist heute in Nordkorea nicht mehr möglich, jeder Ausländer wird von mindestens zwei Führern begleitet. Gegenseitig stellen diese nicht nur

sicher, dass die Ausländer nur sehen, was sie sehen sollen, sondern kontrollieren sich auch gegenseitig, um ein Fehlverhalten sofort melden zu können.

Dies ist jedoch nur eine von vielen spannenden und informativen Reisen. „Nordkorea – Einblicke in ein rätselhaftes Land“ sollte von jedem gelesen werden, einmal, zweimal, mehrmals. Jeder Abschnitt birgt Neues, jede Seite regt einen neuen Gedanken an. Es ist nicht das erste Buch über Nordkorea, das ich gelesen habe, doch es ist eines der wenigen, das mir im Gedächtnis bleiben wird. Es erschüttert, stimmt nachdenklich, es informiert und belustigt und dabei bleibt es den Menschen gegenüber immer respektvoll, ist nie verächtlich oder belächelnd.

Beim Lesen beschlich mich ein seltsames Gefühl, eines, das ich Nordkorea gegenüber nie empfunden habe: Dieses Land möchte man kennenlernen, man will es mit eigenen Augen sehen. Nicht nur, weil es kein vergleichbares Land auf dieser Welt gibt, sondern vor allem auch, weil es ein Land ist voller nicht gelebter Träume, ein Land voller Menschen, die, wenn sie offen reden dürften, noch so viel mehr zu erzählen hätten, als sie in diesem Buch bereits tun.